

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 12 (1960)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Falschheit  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962242>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE WELT IM RADIO

EIN KATHOLIK AMERIKANISCHER PRÄSIDENT -  
SCHAFTSKANDIDAT?

ZS. Darüber sprach im englischen Rundspruch Al. Cooke. In der Frage ist nämlich in einem sonderbaren Zusammenhang eine heftige Diskussion in Amerika ausgebrochen, nachdem Senator Kennedy ernsthaft demokratischer Präsidentschaftskandidat werden möchte, aber infolge seiner irischen Abkunft Katholik ist. Es ist nicht das erste Mal, dass ein Katholik sich dafür interessiert; Auch Al. Smith, Gouverneur von New York, war 1928 Kandidat, unterlag dann allerdings schwer gegen Hoover. Kennedy ist jedoch charakterlich viel besser ausgewiesen. Er hat sich in der Aufdeckung skandalöser Praktiken bei den Gewerkschaften Verdienste erworben und gehört zur Spitzengruppe seiner Partei. Soweit bis jetzt Erhebungen stattfanden, gilt er vor Stevenson als der volkstümlichste Demokratische Kandidat. Dieser hat allerdings eine neue Kandidatur abgelehnt, nachdem er zweimal unterlag. Doch zählt seine Anhängerschaft nach Millionen, und je mehr er sich unsichtbar macht, desto mehr wächst sie. Es gibt nichts, was den Amerikaner mehr reizt, als das, was ihm bestimmt als unerreichbar bezeichnet worden ist.

In diese Entwicklung ist ein Konflikt hereingebrochen, der die konfessionelle Situation blitzartig erleuchtet hat. Am Anfang stand ein Bericht, den die Bevölkerungskommission der UNO veröffentlicht hatte. Er befasste sich mit der bevorstehenden Explosion der Bevölkerungen, wonach sich z.B. die Einwohnerschaft der USA in den nächsten 40 Jahren verdoppeln werde. Das hörte man gerne, doch darüber, dass die asiatisch-afrikanischen Völker in noch viel gewaltigerem Ausmasse zunehmen würden, war man erregt.

Der Weltrat der Kirchen befasste sich mit dem Bericht und vertrat die Auffassung, dass etwas getan werden müsse bezüglich der Empfehlung von Geburtenkontrolle für solche Länder, die eine Notwendigkeit haben. Die katholischen Bischöfe kamen dann mit einer Gegenerklärung an die Öffentlichkeit, worin sie sich gegen jede Geburtenkontrolle wandten; das einzige Heilmittel für die fremden Völker sei eine Erhöhung der Lebensmittelproduktion. Protestantischerseits wurde heftig widersprochen. Dann interviewte die "New York Times" den möglichen Präsidentschaftskandidaten Kennedy über seine Einstellung zum Streit. Er meinte, Amerika habe für sich selbst oder für Europa nie eine Geburtenregelung vorgesehen, sodass es ein psychologischer Fehler wäre, den Farbigen eine solche vorzuschlagen und das Wachstum ihrer Völker zu begrenzen. Er erklärte auch, dass er als Präsident ein solches Gesetz jedenfalls aufhalten würde, auch wenn es von den protestantischen Kirchen geschützt würde.

Es war gewiss eine kluge Erklärung und sein gutes Recht, erwies sich aber doch als nachteilig für ihn. Denn was ihn die Zeitung im Grunde fragte, war: Falls er Präsident würde, gäbe es da nicht eine Zeit oder einen Punkt, wo die strenge Bindung an seine Kirche mit seinem Loyalitäts-Eid als Präsident kollidieren würde? Das berührte den Nerv einer der grossen Realitäten der amerikanischen Politik und Geschichte. Die Leute, die einst nach Amerika kamen, um religiösen Verfolgungen zu entgehen, entwickelten ein Regierungssystem, welches ein berühmtes Verbot enthält. Die Verfassung bestimmt nämlich, dass weder Regierung noch Kongress irgendein Gesetz erwägen dürfen, welches Einrichtungen einer Religion beschütze. Die Amerikaner sind seit den ersten Tagen ihrer Verfassung immer wieder belehrt worden, niemals zu vergessen, dass Staat und Kirche immer getrennt bleiben müssten. Die Furcht, welche die Kandidatur von Kennedy bremst, ist die Furcht, dass er eines Tages diesen unvergesslichen Grundsatz doch vergessen dürfte und gemäss den Vorschriften seiner Kirche handeln könnte, die bekanntlich in wichtigsten Fragen keine eigene Meinung, sondern nur bedingungslose Unterwerfung akzeptiert.

## Von Frau zu Frau

FALSCHHEIT

EB. Beinahe scheint es mir, Frauen seien rascher bereit, jemanden "falsch" zu nennen, als Männer. Sie muten eigentlich auch häufiger ihrem eigenen Geschlecht prinzipiell die Fähigkeit zu, "falsch" zu sein.

Eine meiner Kolleginnen lief mit einem mürrischen, verschlossenen Gesicht herum, und ich fasste mir ein Herz, sie zu fragen, was sie so unzufrieden mache. Nach einigen Ausflüchten kam das alte Thema zur Sprache: Falschheit. Man könne ja niemandem trauen, da bleibe man besser für sich und sage überhaupt nichts mehr. Ich bat sie um Beispiele. Ja, da komme Fräulein X zu ihr und schimpfe mörderisch über Frau Z, gehe aber gleich darauf hin und sei ganz freundlich und lieb mit Frau Z. Das sei doch falsch.

Meine Kollegin war sehr erstaunt, als ich das nicht einfach falsch nannte. Fräulein X kommt grundsätzlich mit Frau Z gut aus, sie "mag" sie, wie man das so nennen pflegt. Man kann aber auch über Menschen, die man mag, ein- oder das andere Mal wütend werden. Dann sollte man das diesen Menschen sagen, meinte meine Kollegin und nicht zu irgend jemand anderem gehen mit seiner Wut und im übrigen so tun, als ob nichts geschehen wäre. Meine Meinung war: Ja, wenn man es könnte. Wenn man aber wie Fräulein X ein Mensch sei, der in der Täubi ausgesprochen giftig werde und bei solchen Gelegenheiten viel mehr verkacke, als sich lohne, dann sei es vielleicht doch besser, man könne die momentane Wut irgendwo abladen, wo es nichts schade.

Man sollte es dann überhaupt bei sich behalten, meinte meine Kollegin. Ja, und dafür mit einem so griesgrämigen Gesicht herumlaufen wie sie selbst, meinte ich. So, dass sich jedermann frage: was hat sie eigentlich? Ob das denn richtig sei? Welche eisige Atmosphäre kann doch ein solcher schlecht verdauter Zustand schaffen!

Es dünkt mich, es gebe im Laufe des Jahres und im Laufe unseres Lebens sehr viele ähnliche Situationen. Wenn wir selbstgerecht sein wollen, können wir ja ruhig sagen: man sollte "es" miteinander auskerneln. Wenn wir aber ehrlich sind, so wissen wir es alle miteinander, dass das im Augenblick der Täubi gar nicht immer das beste Rezept ist. Und hier sind wir vielleicht ein bisschen anders als die Männer. Wir werden giftiger, wir sind empfindlicher, wir bauschen die Geschichte auf, und dann fallen Worte, die man schwer wieder zurückholen kann. Vielleicht sind wir auch nachträglich, ich weiss es nicht. Die kleine Einzel-Episode wird nicht vergessen, nein, sie wird in die wohl behütete Schublade gelegt; später kommt einmal wieder etwas dazu - und im günstigen (oder eher ungünstigen) Augenblick zieht man die Schublade wieder heraus und leert sie aus. Wenn denn da nicht genug Beweismaterial vorhanden ist, um zu zeigen, wie schwer man wieder beleidigt worden ist! Wie schade, das alles wäre meistens gar nicht nötig; es steht in keinem Verhältnis zu dem, was wirklich geschehen ist, und es steht meistens auch in keinem Verhältnis zum Grundton des "Mögens".

Man sollte, weil man nun einmal nicht fehlerlos ist und weil man nun einmal im Augenblick des Zornes nicht sachlich sprechen kann, ohne Gefahr irgendwo abreagieren können. Bums, draussen ist die Geschichte! Und die Geschichte sollte allerdings auch bei jenem, das zuhört, gleich wieder zum andern Ohr hinaus. Hätte doch jedes unter sich einen solchen menschlichen Abfallkorb, in dem man alles wegwerfen könnte und sicher wäre, dass der Abfallkorb bald und endgültig wieder geleert wird! Das ist ja doch der einzige Zweck des Abfallkorbes: Unnützes aufzunehmen, das nachher weggeworfen wird.

Es bedeutet nicht Falschheit, wenn man nachher freundlich und zufrieden mit jener Frau verkehrt, über die man eben noch böse war.

Nein, es ist nur einfach erledigt, was dazwischen war. Und wenn es nicht erledigt ist, so kann man etwas später ruhiger und sachlicher mit ihr selbst darüber reden. In der Zwischenzeit aber hat man es nicht mehr nötig, griesgrämig durch die Welt zu laufen. Ja, wie gesagt, es ist schön, einen Abfallkorb zu haben - noch besser aber wäre es, ein Abfallkorb für die andern zu sein! Ich wünsche es Ihnen, es ist eine menschlichen Zusammenleben sehr segensreiche Einrichtung, und sie würde eigentlich uns Frauen wahrscheinlich besser liegen als den Männern.

## Die Stimme der Jungen

NOCHMALS : DRINNEN IM SAAL, WIE ICH ES SEHE

-ih- Das zornige junge Mädchen aus Bern meldet sich trotz allem wieder zum Wort. Und zwar nur, weil es wieder einmal zornig ist. Nach meiner Ansicht war nämlich der Artikel "Aufforderung zur Sachlichkeit" alles andere als sachlich. Er ging auf das eigentliche Problem nicht ein. Es spielt ja wirklich keine Rolle, ob nun Cesar Keiser oder Walter Roderer für die Schönheitscreme wirbt. Wichtig ist doch, dass überhaupt jemand für Schönheitscremen und andere Dinge wirbt und dass sich der Kinobesucher all dies während einer halben Stunde anschauen muss. -lers Beispiel war gar nicht aus der Luft gegriffen. Als ich seinen Artikel las, kam ich gerade aus dem Kino. Um 18 Uhr 30 fing nach den Anzeigen in den Zeitungen der Film an. Um diese Zeit sass ich in meinem Sessel und wartete. Eine Viertelstunde lang wurden Reklamen gezeigt. Es folgten die Gaumont-Wochenschau und die schweizerische Wochenschau. Bis hier hatte ich mich nicht weiter aufgeregt; es ist im Kino meistens so. Es folgte eine lange Filmanzeige mit allen Einzelheiten: Verleger, Produzent, Drehbuchautor, Hauptdarsteller usw. Ich glaubte schon, mich im Programm getäuscht zu haben. Doch dann kam die übliche Voranzeige. Es war unterdessen 19.00 Uhr geworden. Doch der Hauptfilm sollte noch nicht beginnen. Ich musste noch einen Reklamefilm und einen Kulturfilm schlucken, bevor ich endlich während knapp anderthalb Stunden die Garbo als Anna Karenina sehen durfte. Der Film war zweifellos gekürzt. Ich war wütend, dass man es gewagt hatte, auf Kosten des Hauptfilms alles Mögliche zu zeigen. Es ist doch wirklich stark, dass dies vorkommt und dass man dafür noch zahlen muss. Warum muss eigentlich ein Filmprogramm um jeden Preis zwei Stunden währen, auch wenn der Film nur anderthalb Stunden läuft? Könnte man nicht zum Beispiel eine Vorstellung mehr geben? Ein vernünftiger Mensch zahlt doch sicher nicht, um zwei Stunden im Kino zu sitzen, sondern um den Film seiner Wahl anzusehen. Ob er jetzt eine oder zwei Stunden lang sei. Und das Kino ist nach meiner Ansicht da, um Filme zu zeigen und nicht Reklamen. Dazu gibt es wahrlich genug Prospekte, Zeitungen, Flugblätter usw. Das Kino sollte dafür nicht herhalten, so wenig wie es in der Schweiz Radio und Fernsehen tun. Ich weiss, dass in diesen beiden Fällen die Schweiz eine löbliche Ausnahme bildet. Könnte sie es nicht auch im dritten? Man wird entgegenhalten, dass durch einen Wegfall der Reklame ein Teil des Verdienstes wegfallen; für den Kinobesitzer, für den Reklamefachmann, für den Inserierenden. Ist es wirklich so schlimm? Könnte man nicht zur Hebung des Niveaus auf diese Verdienstquelle verzichten? Es würden sich bestimmt andere Einnahmequellen zeigen. Aber dies ist wahrscheinlich zu viel verlangt. Leider! Das Wohlergehen des Leibes und des Geldbeutels ist in unserm Hochkonjunkturland wichtiger als das Wohlergehen der Seele. Ich werde mit allen meinen guten und bösen Worten kaum etwas daran ändern; aber man muss es immer versuchen.

NOCH IST ES ZEIT, BRUDER ...

BS. Es hat gewaltig gerauscht im internationalen Blätterwald, nachdem Stanley Kramers Weltuntergangsfilm "Das letzte Ufer" in achtzehn Metropolen der Welt gleichzeitig uraufgeführt worden war. Wir haben uns im folgenden bemüht, einige Kritiken zusammenzustellen und hoffen damit, über den Widerstreit aller Meinungen hinweg, zu einer objektiven Stellungnahme zu diesem Film beitragen zu können.

Die Nationalzeitung schreibt in der Rubrik "Zum Tagesgeschehen" vom 6. I. 60:

"Diese Filmpremiere am 17. Dezember, gleichzeitig in 18 Städten der Welt, worunter New York, Moskau, London und Zürich, hätte zu keinem besseren Zeitpunkt erfolgen können. In Paris waren die Minister des Atlantischen Rates gerade vom Tisch aufgestanden, und man machte die Säle im Elysée-Palast für die "Grossen" bereit. Ja, es war eine Stunde vorher das Communiqué erschienen, in dem u. a. steht, dass die Abrüstung das Ziel der NATO ist, und die Abrüstung wird auf der Traktandenliste der Gipfelkonferenz stehen. Was dies alles mit der Filmpremiere zu tun hat? Die Diplomaten, die der Einladung in einen grossen Filmpalast auf den Champs-Elysées gefolgt waren, begriffen sehr schnell, warum. Manche bedauerten "ihre" Minister nicht mitge-

bracht zu haben, und auch vom französischen Kabinett war niemand da. Schade -- die Herren hätten sonst vielleicht den richtigen Eindruck davon bekommen, was der Normalmensch, und das heisst der Kinobesucher, von Atombomben denkt. Wenn wir eine Filmkritik schreiben müssten, so würden wir "On the Beach" vorwerfen, dass seine Figuren Leitartikel reden ... und dass schon vor Beginn des Weltuntergangs alle Scheren verschwunden waren, mit denen man diesen Film energisch hätte kürzen müssen. Aber wer wollte über den Weltuntergang eine Filmkritik schreiben...?" (hkl.)

ms. schreibt in der NZZ. vom 18. Dezember 1959:

"... Dass Kramer diesen Stoff aufgegriffen hat, liegt in doppeltem Sinn in der Linie seines bisherigen Schaffens. Kramer hat stets Stoffe bevorzugt, die Probleme des amerikanischen gesellschaftlichen oder politischen Alltags beschreiben. Er liebt es, heisse Eisen anzufassen. Er scheut sich nicht, Tabus umzustossen und Missstände in der Gesellschaft zur Sprache zu bringen... Die Warnung, die uns vorgesetzt wird, ist zu beherzigen; die Möglichkeit der Vision, die uns das Ende des Menschseins nach einem Atomkrieg zeigt, ist trostlos und erschütternd!

Der West-Berliner Filmkritiker Friedrich Luft hingegen meint:

"Nur in zwei kurzen Visionen, die in ihrer kalten Leere schauern lassen, erreicht der Film sein Ziel"

und die New Yorker "Time" spricht sarkastisch von einem Drehbuch, das sich das Ende der Welt als eine Szene vorstellt, in der Ava Gardner von Gregory Peck Abschied nimmt!"

Doch hören wir weiter ms.:

"... Aber diesen Eindruck beiseite gesetzt, wird es Aufgabe sein, die Dinge, die S. Kramer sich leistet, klar zu benennen. Denn der Film ist geeignet, die tatsächlichen Verhältnisse zu klittern und die Wahrheit zu trüben...

In einer Diskussion nämlich (im Film)... wird ausdrücklich erklärt, dass es sinnlos sei, die Frage nach der Schuld zu stellen. Schuldig seien die Menschen, die Völker, die Regierungen alle. Niemand habe zwar den Krieg gewollt, keiner aber habe ihn verhindert. Denn alle seien zu ihm bereit gewesen, bereit, indem sie durch die blosse Existenz von nuklearen Waffen zum Krieg gezwungen worden seien. Diese reichlich in der Mystik einer Allgemeinschuld vorschwebende Antwort ist gefährlich: sie entschlägt sich aller moralischen Verbindlichkeit und missachtet die Tatsachen der politischen Situation... Stanley Kramer ist also vorzuwerfen, dass er die gegebenen Grenzen nicht beachtet; dass er Unterschiede der Ideologien, die grundsätzlich sind, nicht anerkennt; dass er den einen Teil der Menschheit, der in Freiheit lebt und weiterhin in Freiheit leben will, gleichsetzt mit dem andern Teil der Menschheit, dessen Gewalthaber durch Ideologie und Tun unwiderrlegbar ihre konstitutionelle Inhumanität bewiesen haben... Der Film Kramers ist umso kritischer zu beurteilen, als er durch Sentimentalität wirkt... Es ist kaum zu bezweifeln, dass ein Film, der nicht solcherart... von Rührseligkeit trieft, sondern die Schrecknisse des Atomkrieges ohne unschickliche Aufplusterung an die Wand malt, beim Publikum nicht das gleiche behagliche Entsetzen auslösen würde. Für diesen Zweifel gibt es einen Beweis: Japans Film "Hiroshima", der realistisch war bis zum Aeussersten und voll von Entsetzen über einen Apokalyptischen Untergang, fand kaum seine Zuschauer..."

Der SPIEGEL vom 6. Januar wertet Kramers Untergangsvision in Bezug auf die Realistik ähnlich:

"... Freilich versagte sich Kramer eine realistische Darstellung der Atomkriegsfolgen. Die Städte Kaliforniens... sind entvölkert, bieten aber keineswegs das Bild grauenhafter Vernichtung, das die Wissenschaftler von einem nuklearen Krieg erwarten..."

Das St. Galler Tagblatt versucht diese unrealistische Untergangsstimmung zu erklären und zu verzeihen:

"Es liegt auf der Hand, dass sich dieser Film an das amerikanische Filmpublikum richtet. Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist es für uns Europäer recht aufschlussreich zu verfolgen, wie amerikanische Filmleute "Das letzte Ufer"... ihren Landsleuten die Gefahr, die ihnen durch die Atombombe droht, vor Augen führen... Man wird den Film als einen Kompromiss bezeichnen müssen, der auf der einen Seite die schrecklichen Gefahren eines nächsten Weltkrieges vorführen möchte, andererseits aber auf die üblichen Unterhaltungsbeigaben nicht verzichtet." (Fortsetzung folgt)

GRUENDUNG DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FUER FILMWISSENSCHAFT UND FILMRECHT.

ZS. Vor der Eröffnung der Filmausstellung in Zürich beschloss ein Comité unter dem Ehrenpräsidium von Herrn Nationalrat Dietschi die Gruendung einer "Schweiz. Gesellschaft für Filmwissenschaft und Filmrecht". Sie will alle filmkundlichen und filmrechtlichen Forschungen in der Schweiz koordinieren, und deren Ergebnisse für die filmkulturelle und filmwirtschaftliche Praxis nutzbar machen. Zum 1. Präsidenten wurde Nationalrat Dr. Hackhofer (Zürich) gewählt, während Dr. Pedrazzini die Leitung der filmrechtlichen Abteilung und Dr. M. Schlappner der filmologischen übernahm.